

Aus dem Pfarrhaus in die weite Welt des Films : die grandiose Karriere der Filmregisseurin Sabine Boss

Autor(en): **Ehrismann, Sibylle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **90 (2016)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Pfarrhaus in die weite Welt des Films: Die grandiose Karriere der Filmregisseurin Sabine Boss

Sabine Boss hat mit ihrer Tragik-Komödie «Der Goalie bin ig» erneut einen Publikumshit gelandet. Der Film hat 2014 den Schweizer Filmpreis in den Kategorien «Beste Regie», «Bestes Drehbuch», «Beste Musik» und «Beste Hauptrolle» gewonnen. Kurz darauf wurde Sabine Boss mit dem Swiss Award Kultur und mit dem AZ Kulturpreis ausgezeichnet. Die einst rebellische Pfarrerstochter aus Aarau, die oft auch in Deutschland dreht, hat eine grandiose Karriere gemacht.

Seit über zwanzig Jahren dreht die Aarauer Regisseurin Sabine Boss Filme, als freie Autorin und Regisseurin lebt sie seit 2000 davon. Ihre 15-jährige Filmkarriere hat das Schweizer Publikum von Anfang an in Massen verfolgt: Da waren die 18 Folgen von «Lüthi & Blanc», der erfolgreichsten Serienproduktion des Schweizer Fernsehens vor dem «Bestatter». Sabine Boss machte aber auch «Tatort», machte «Studer», machte «Tag und Nacht». Auch im Kino hat Boss schon Volltreffer gelandet, etwa mit der Diplomatenkomödie «Ernstfall in Havanna» (2002) mit Mike Müller und Viktor Giacobbo, die mit über 350 000 Kinobesuchern zum Publikumsrenner wurde, oder mit der brillant besetzten Kornkreis-Groteske «Das Geheimnis von Murk» (2008). Dass ihr aktueller Spielfilm «Der Goalie bin ig» wiederum ein Hit wurde, freut Sabine Boss sehr – sie ist sich Erfolg aber auch schon gewohnt. Über 138 000 Zuschauer haben bis zum Redaktionsschluss des Neujahrsblatts 2016 diesen berührenden Spielfilm nach der gleichnamigen Mundartnovelle von Erfolgsautor Pedro Lenz gesehen. Vier Schweizer Filmpreise hat «Der Goalie bin ig» ergattert, für Re-

gie und Drehbuch, Musik und bester Darsteller, dazu den Zürcher Filmpreis, den Berner Filmpreis und den Jurypreis «Goldener Ochse» am Filmfestival im ostdeutschen Schwerin. Sabine Boss wurde am 10. Januar 2015 mit dem Swiss Award Kultur ausgezeichnet, im Herbst 2015 erhielt sie auch den Kulturpreis der AZ-Medien. Wir treffen uns an einem ihrer Lieblingsorte in Zürich: in der Gartenbeiz des Theaters Gessnerallee. Sabine Boss wohnt mit ihrem Lebenspartner, dem Schauspieler Andreas Matti, ganz in der Nähe. «Ich liebe diesen Ort», beginnt Boss unser Gespräch, «alles ist so schlicht und einfach in dieser Gartenbeiz.» Die Sonne strahlt, die Beiz ist gut besucht, man trifft hier Theaterleute, Schauspielerinnen und Schauspieler, Musikerinnen und Musiker. Am Nebentisch sitzt zufälligerweise die Aarauer Schriftstellerin Ruth Schweikert, in ein Gespräch vertieft, deren aktueller Roman «Wie wir alt werden» in der Bestsellerliste steht.

1 Sabine Boss als Kind im Garten des Pfarrhauses in Aarau.

2 Die rebellische Pfarrerstochter als Punk.



Rebellische Pfarrerstochter

Das Ambiente hier ist toll, und wir schwelgen in die Zeit zurück, als das Theater Gessnerallee an diesem Ort geplant wurde. «Ich habe aus der Ferne bewundernd mitverfolgt, wie junge Kulturschaffende dafür kämpften, dass das Theater Gessnerallee hier ausgebaut werden konnte», meint Sabine Boss lächelnd. Das waren noch Zeiten, als sich Jugendliche für mehr freie Kultur engagierten! Sabine Boss hat als junge Wilde in Zürich auch Häuser besetzt, sie war rebellisch und hat sich als «Punkerin» mit blauen Haaren gleich nach der Matura von zuhause abgesetzt. Ein extremer Ausbruch für die Tochter eines Pfarrers und einer Apothekerin in Aarau: «Ich musste weg aus diesem behüteten Pfarrhaus», meint Boss dazu. «Ich fand die Sub-

kultur faszinierend, die Musik, die Kleider, das Kaputte – das alles war in meinen Augen wunderschön. Ich stehe dazu.» Umso beeindruckender war Sabine Boss' Dankesrede für den Swiss Award Kultur, in der sie den Preis ihrer Mutter widmete: «Sie ist sicher wahnsinnig froh, dass aus ihrer Tochter – ich war eine schwierige Tochter – doch noch «öpis Rächts» geworden ist.»

Schon bald fand die Rebellin 1986 eine Stelle bei Radio LoRa: Sie sass am Mischpult, drückte Knöpfe, moderierte, suchte die richtige Mischung aus Tönen, Worten und Lautstärke. Fasziniert von der Tontechnik wurde sie schnell zu einer Tontechnikerin für Film und Theater und erhielt gar Aufträge als Produktionsleiterin für das Theaterspektakel Zürich.

Der 1992 neu lancierte Studiengang «Film/Video» an der damaligen Schule für Gestaltung (heute Zürcher Hochschule der Künste) war für sie ein echter Lichtblick. Sie wurde aufgenommen und studierte dort, mit 26 Jahren, vier Jahre lang.

Frühe Film-Erlebnisse

Das Filmen ist eine Welt für sich. Wie ist Sabine Boss dazu gekommen? «Ich erzähle wahnsinnig gerne Geschichten, und ich war schon immer fasziniert von der Arbeit mit Text und Musik», meint sie. Offen für alles Neue verfolgte sie die internationalen Gastspiele, fing an, vom Film zu träumen, und es schälte sich immer klarer heraus, dass ihr die Ebenen Musik und Text nicht genügten: Sie wollte bildhafte Geschichten erzählen. An ihr erstes Filmerlebnis im Kino kann sie sich noch gut erinnern. Sie war sechs Jahre alt, und ihr Bruder nahm sie mit ins Kino

«Erst am Theater in Hamburg habe ich das Schauspieler-Handwerk gelernt. Ich kam zurück in die Schweiz und wusste, welche Anweisungen den Schauspielern weiterhelfen.»

nach Schöffland, wo eine Retrospektive aller «Winnetou»-Filme lief. «Winnetou war mein Held, und als N-Tscho-tshi starb, war ich in Tränen aufgelöst.» Gefragt nach prägenden Filmen nennt Boss Kurt Frühs «Dällebach Kari» und «Opening Night» (1977) von Johan Cassavetes. «Dieser Film hat mich als Filmschülerin komplett umgehauen», erzählt Boss. «Ich erinnere mich noch, wie ich recht gelangweilt im Unterricht sass, und plötzlich spielte da diese Frau mit dieser unglaublichen aggressiven Präsenz – Gena Rowlands. Damals begann ich zu verstehen, was gutes Schauspiel ausmacht.»

Eine wichtige Erfahrung war für Boss ihr Abschlussfilm «Endspurt» (1995) an der Filmschule. Dafür bildete sie mit dem Kameramann Pierre Mennel und dem Regisseur Felix Schaad ein Trio, das gegenseitig die Funktion als Kameramann und Regieassistent übernahm. «Es war eine supertolle Zeit, wir haben rund um die Uhr gearbeitet.» Dabei sei es ihr wie ein «Knall» vorgekommen, plötzlich auf sich selbst gestellt zu sein, ohne die Lehrer im Hintergrund. «Vorher hatten wir immer das Gefühl, wir wüssten, wies geht.» Die Euphorie endete jäh, und Boss ist bis heute der Meinung, dass sie «Endspurt» schlecht inszeniert habe. «Ich hatte Angst, dass es der letzte Film gewesen sein könnte, und fiel in eine totale Krise.»

Regie lernt man am Theater

Doch selbstkritisch und eigendynamisch wie Sabine Boss ist, hat sie nicht resigniert. Sie ging nach der Filmschule gleich ans Theater, um Regieführung zu lernen, und machte zwei Regieassistenzen am Theater Kiel, war jedoch nicht gerade glücklich darüber: «Ich war 29 und dachte: «Kaffee kochen kann ich nun wirklich schon.»» Sie bewarb sich auf gut Glück und ohne grosse Erwartungen bei den fünf besten deutschsprachigen Schauspielhäusern. Zwei Wochen später erhielt sie eine Assistenz am Schauspielhaus in Hamburg. Sie assistierte bei renommierten Theaterregisseuren wie Matthias Hartmann oder Christoph Schlingensiefel und arbeitete mit berühmten Schauspielern wie Josef Bierbichler zusammen. «Diese drei Jahre am Schauspielhaus Hamburg haben mich am meisten geprägt», erzählt Boss weiter. «Dort habe ich erst

3 Sabine Boss bei Dreharbeiten zu «Fräuleinwunder» (2008).

4 Pascal Ulli (Ueli) und Marcus Signer (Goalie) mit der Regisseurin beim Dreh.



das Schauspieler-Handwerk erfahren, habe gelernt, mit den Künstlern zu arbeiten. Ich kam zurück in die Schweiz und wusste, welche Anweisungen und Hilfestellungen den Schauspielern weiterhelfen.» Auf die Frage, was denn eine gute Regie ausmache, meint sie ohne zu zögern: «Die Regie ist zuständig für die Schauspielerführung, sie muss gut kommunizieren können und muss die eigene Vision so einfach und klar überbringen, dass es das ganze Team versteht. Die Schauspieler geben viel. Man muss ihnen Raum zur Entfaltung geben, und Respekt.» «Der Goalie bin ich» ist für Sabine Boss in mehrerer Hinsicht ein idealer Stoff: «Ich liebe die Schwächen der Menschen.» Pedro Lenz porträtiert in seiner Mundartnovelle einen Randständigen, einer, der durch eine Finte seiner

Freunde ins Gefängnis kam, danach ein neues Leben aufbauen will, wieder die alten Freunde trifft und wieder hinters Licht geführt wird. «En liebe Chaib», der als Kind beim Fussballspiel der «Goalie» war und sich schon damals für die Schwächeren geprügelt hat. Boss, die man nach dem «Havanna»-Erfolg gleich in die Ecke der begabten Komödienerzählerin stellte, liebte an diesem Stoff die subtile Mischung aus Komödie und Tragödie. Zudem hat sie von ihrer eigenen Herkunft her ein grosses Flair für Typen wie den Goalie, die man etwas herablassend als «Hänger» bezeichnet. «Aber das sind Leute mit grossem Potenzial, die einfach zu wenig «ellbögen» können. Goalie ist einer, der viel weiter kommen würde, wäre er nicht so ein lieber Cheib.»



Offenes Pfarrhaus für Randständige

Solche randständige Menschen hat Boss schon früh kennen gelernt. Das Pfarrhaus in Aarau, in dem sie aufgewachsen ist, war offen für die Armen, für die Bettler: «Mein Vater hat sie sogar zu uns an den Mittagstisch eingeladen, ich erinnere mich, wie diese zum Teil nach Alkohol gestunken haben. Sie durften mit uns essen und bekamen jeweils auch ein Zehnerötli von ihm», so Boss. «Sicher hat mich meine Herkunft in verschiedener Hinsicht mehr geprägt, als ich mir das anfangs eingestehen wollte.» Sabine Boss wurde für den «Goalie» aber auch von den Stammgästen im Aarauer «Affenkasten» inspiriert, hier trafen sich einst Randständige zu einem Bier – schade, dass es diese einfache Kultbeiz nicht mehr gibt.

Die Offenheit, die Sympathie für spezielle Menschen, aber auch die Fairness und den Respekt im Umgang mit ihnen machen Sabine Boss auch bei den Dreharbeiten zu einer sehr authentisch wirkenden Persönlichkeit. «Die Schauspieler sind meine Freunde – beim Dre-

5 Im Gespräch mit Stephanie Glaser während der Dreharbeiten zu «Fräuleinwunder» (2008).

6 Leseprobe zu «Fräuleinwunder» (2008) mit Mona Petri und Stephanie Glaser.

7 Sabine Boss mit Sonja Riesen (Regi) und Marcus Signer (Goalie), Hauptdarsteller von «Der Goalie bin ig» (2014).

8 Szene aus «Der Goalie bin ig» in der Beiz, inspiriert vom «Affenkasten» Aarau.



hen möchte ich ihnen möglichst nah sein. Wir gehen zusammen auf eine Reise und finden heraus, wie wir zusammen ans Ziel gelangen.» Deshalb besteht Boss jeweils darauf, dass alle Schauspieler vor Drehbeginn eingeflogen werden. Das Stück wird dann an einem Tisch gelesen. Boss hat diese Arbeitsweise am Theater kennengelernt und schwört darauf: «Weil aus Kostengründen nicht chronologisch gedreht werden kann, verlangt dies vom Schauspieler ein immenses Abstraktionsvermögen. Er muss einen emotionalen Zustand herstellen, für den es oft keinen Vorlauf gibt. An einer Leseprobe spürt man plötzlich den Geist des Films, und ganz beiläufig entwickelt sich so auch ein Ensemblegefühl.»

Lange Suche nach den richtigen Schauspielern

Der grosse Erfolg von «Goalie» ist auch der guten Besetzung zu verdanken. Marcus Signer ist als charmanter Antiheld ein Glücksfall, aber auch die anderen Rollen wie der «Ueli» (Pascal Ulli) und vor allem die anfangs unscheinbare, dann aber immer präsentere Serviertochter Regi von Sonja Riesen sind stark gespielt. «Bei unserem Casting gab es die Einschränkung auf die Berner Mundart, nach einem guten «Goalie» haben wir über ein Jahr gesucht. Im Buch ist Goalie ja knapp über dreissig, aber wir haben im Lauf des Castingprozesses festgestellt, dass er älter sein muss, dass ihm die Lebenserfahrung ins Gesicht geschrieben sein sollte.» Marcus Signer passte grossartig. «Nach einer guten

«Regi» suchten wir am längsten. Sonja Riesen ist nicht so bekannt. Wir wollten auch kein glattes schönes Filmgesicht», so Boss. «Anfangs habe ich Sonja auch übersehen, doch je länger sie vor der Kamera stand und spielte, desto stärker gewann sie an Präsenz. Sie ist die ideale «Liebe» für den Goalie.»

Entscheidend für den Erfolg dieses Films sind die authentischen Dialoge in Mundart. Es wird wenig gesprochen, aber mit sehr treffenden Worten. «Wir haben intensiv an den Dialogen gearbeitet», meint Boss. «Pedro Lenz war mit dabei und hat uns immer geholfen. In seinem Buch gibt es viele Monologe von Goalie, das funktioniert im Film nicht. Wir mussten neue Dialoge und auch neue Szenen erfinden. So haben wir zum Beispiel den Spanien-Aufenthalt komplett umgebaut. An den Dialogen haben wir sehr lange rumgefeilt, wir haben sie immer wieder «in den Mund» genommen und auspro-

«Auch in der Filmbranche werden wir Frauen noch immer nicht gleichwertig behandelt. Die Regiegagen sind tiefer, die Budgets kleiner, wir haben weniger Drehzeit.»

biert.» Als der Schweizer Tatort startete, gab es viel Kritik an der Mundart, das sei keine Filmsprache. Boss hat den dritten Luzerner Tatort «Hanglage mit Aussicht», mit Kommissar Reto Flückiger (Stefan Gubser) und seiner Assistentin Liz Ritschard (Delia Mayer) gedreht. Darin geht es um einen Mord am Vorabend einer 1. August-Feier auf der Wissiflüh, einer Höhenlage mit atemberaubender Aussicht über den Vierwaldstättersee. Der Festredner, Regierungsrat Mattmann, wird Zeuge eines Streits zwischen dem Besitzer der Wissiflüh und dem Mordopfer, das in die Wissiflüh investieren

wollte. Mattmann drängt auf Festnahme des streitsüchtigen Bergbauern. Doch Flückiger erweitert den Ermittlungshorizont und stösst auf die Machenschaften von Ansiedlungsspezialisten für reiche Ausländer. Geht hier tatsächlich jemand über Leichen, um an Immobilien in exklusiver Lage zu kommen?

Nun ist mit dem Goalie ein echter Mundarthit gelungen. Was tut Sabine Boss, damit der Film auch in Deutschland ankommt? «Die Mischung aus Mundart und Hochdeutsch, wie wir sie im «Tatort» versucht haben, funktioniert nicht so gut. Beim «Goalie» ist die Mundart aber wichtig. Deshalb möchten wir in Deutschland mit Untertiteln arbeiten, und wenn überhaupt synchronisieren, dann in einem deutschen Dialekt.»

Steter Wechsel zwischen Fernseh- und Spielfilm

Viele Filmer in der Schweiz produzieren nur fürs Kino, drehen also nur alle paar Jahre einen Film. Sabine Boss dreht dank ihren Fernsehaufträgen mindestens einen Film pro Jahr, sie schätzt den Wechsel zwischen Fernsehdreh und Kinofilm. «Ich verdanke dem Fernsehen sehr viel», so Boss. «Um gut Regie zu führen, braucht es Erfahrung: Lebenserfahrung, handwerkliche und psychologische Erfahrung, und man muss Erzählmethoden kennen. Das Fernsehen ist eine wunderbare Spielwiese, um Methoden und Genres auszuprobieren. Zudem ist es ein gutes Gefühl, zu wissen: Diesen Film sehen 600 000 Fernsehzuschauer. Man hat deswegen eine andere gesellschaftliche Verantwortung, und das ist für mich Antrieb, vermehrt substantielle Stoffe zu verfilmen.»

«Der Goalie bin ig» wurde – wie einst schon die Mundartkomödie «Die Schweizermacher» (1978) von Rolf Lyssi – ohne Bundessubventionen gedreht. «Uns wurde vorgeworfen, der

Film habe wenig Fallhöhe bei den Figuren und die Geschichte sei zu klein. Aber wir wussten, die Vorlage von Pedro Lenz ist dermassen anrührend, gerade weil sie so klein und intim ist.» Erst kürzlich wurden die Bundessubventionen für die Filmförderung deutlich erhöht, was Sabine Boss sehr begrüsst. Doch damit nimmt auch der Konkurrenzkampf unter den Filmern zu. Ihr nächstes Filmprojekt, über das die Aarauer Regisseurin aber noch nicht sprechen möchte, wird eine Co-Produktion mit Deutschland. Ein Thema, das sie schon länger interessiert, ist die aktuelle Flüchtlingstragödie. Boss engagiert sich zudem auch immer wieder in Afrika. Was sie sich für ihr nächstes Projekt wünscht: Endlich mal einen grösseren Film machen zu können, mit etwas mehr Budget. «Ich habe immer so wenig Drehzeit, beim ‹Goalie› waren es nur 27 Drehtage. Meine männlichen Regiekollegen haben meistens viel mehr Drehtage und vor allem höhere Budgets. Auch in der Filmbranche werden wir Frauen noch immer nicht gleichwertig behandelt. Die Regiegagen sind tiefer, die Budgets kleiner, wir haben weniger Drehzeit und wir bekommen die technisch weniger anspruchsvollen Filme.» Sabine Boss' nächster Spielfilm kommt bestimmt – wir warten gespannt darauf.

Sibylle Ehrismann ist Musikwissenschaftlerin und arbeitet als freie Musikpublizistin und Kuratorin in Rombach.

Biografie Sabine Boss:

Sabine Boss wurde 1966 in Aarau geboren. Matura 1986. Nach mehreren wilden Jahren, unter anderem als Radiomoderatorin und Tontechnikerin bei Film und Theater, absolvierte sie von 1992 bis 1996 das Fachstudium «Film/Video» an der Hochschule der Künste in Zürich (ZHdK). Während dieser Zeit realisierte sie mehrere Kurzfilme. Nach Abschluss ihrer Ausbildung arbeitete sie als Regieassistentin am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und drehte gleichzeitig Beiträge für das Schweizer Fernsehen im Bereich Jugend und Kultur. Seit 2000 arbeitet Sabine Boss als freie Autorin und Regisseurin für Film, Fernsehen und Theater, seit 2011 ist sie auch Dozentin an der ZHdK im Bereich Schauspielführung.

Kinofilme und TV-Movies

2015	Der Verdacht (TV-Film, SRF, Regie)
2014	Vecchi Pazzi (TV-Film mit anschliessender Kinoauswertung, RSI, Drehbuch und Regie)
2013	Seitensprung (TV-Film, ARD, Regie) Der Goalie bin ig (Kinofilm, Drehbuch und Regie) 4 Schweizer Filmpreise 2014 für bester Film, bestes Drehbuch, beste Musik, beste Hauptrolle Zürcher Filmpreis 2014 Berner Filmpreis 2014 Preis der Schweizer Filmkritik 2014
2012	Stärke 6 (TV-Film, SRF/SWR, Regie)
2011	Hanglage mit Aussicht (Tatort, SRF/ARD, Regie)
2010	Mord hinterm Vorhang (TV-Film, SRF/TSI, Regie) Schweizer Fernsehpreis für beste Nebenrolle
2009	Sonntagsvierer (TV-Film, SRF/ARD/TSR, Regie)
2008	Das Fräuleinwunder (TV-Film, SRF/TSR/TSI, Regie)
2007	Das Geheimnis von Murk (TV-Film, SRF, mit anschliessender Kinoauswertung, Regie) Publikumspreis Solothurner Filmtage Zürcher Filmpreis
2006	Kein Zurück – Studers neuster Fall (TV-Film, SRF, Drehbuch und Regie) Nomination Schweizer Filmpreis für beste Schauspiel-Newcomerin
2005	Undercover (Kinofilm, Regie)
2002	Ernstfall in Havanna (Kinofilm, Drehbuch und Regie) Publikumspreis Filmtage Schwerin Nomination Schweizer Filmpreis für bester Film
2001	Studers erster Fall (TV-Film, SRF/arte, Drehbuch und Regie)

TV-Serien und Soaps

2008	Tag und Nacht (SRF, Folgen 7–12)
2006	Lüthi und Blanc (SRF, Folgen 244–252)
2004	Lüthi und Blanc (SRF, Folgen 179–189)

Theater (Auswahl)

2008	Faust (Theater Rigiblick, Zürich)
2006	Einsame Menschen (von Gerhard Hauptmann, Luzerner Theater)
2005	Stand Up (Oper von Richard Thomas, Schauspielhannover)
2004	E la nave va (Oper und Schauspiel nach Fellini, Luzerner Theater)
2003	Take Off (Theaterhaus Gessnerallee)
2002	Fund Bad (Expo.02, Arteplage mobile du Jura)
2000	Creeps (von Lutz Hübner, Uraufführung am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg) Nominiert für den Deutschen Jugendtheaterpreis

Quellen

Andrea Sailer: «Schweizer Filmregisseure in Nahaufnahme» (Rüffer & Rub Verlag Zürich, 2011), Porträt von Sabine Boss, S. 44–48.

Stefan Künzli: «Regisseurin Sabine Boss: «Meine Rebellion ist meine Passion»», Aargauer Zeitung, 22. Januar 2014.

Sabine Altorfer: «Sabine Boss: «Erfolg ist ein sehr flüchtiges Geschenk»», Aargauer Zeitung, 18. Mai 2015.

Alle Bilder stammen aus dem Privatbesitz von Sabine Boss.